



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2017

Der Wolf ist da : eine Menschausstellung / Booklet zur Ausstellung

Edited by: Tschöfen, Bernhard ; Hächler, Beat ; Alpines Museum der Schweiz ; Universität Zürich – ISEK

Abstract: Publikation und Ausstellung «Der Wolf ist da» entstanden in enger Zusammenarbeit mit dem Nationalfonds-Forschungsprojekt «Wölfe: Wissen und Praxis» (Nr. 162469) des Instituts für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich. Die Ausstellung wurde erstmals im Alpines Museum der Schweiz in Bern gezeigt (13. Mai bis 1. Oktober 2017).

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-137893>

Edited Scientific Work

Published Version

Originally published at:

Der Wolf ist da : eine Menschausstellung / Booklet zur Ausstellung. Edited by: Tschöfen, Bernhard; Hächler, Beat; Alpines Museum der Schweiz; Universität Zürich – ISEK (2017). Visp: Mengis Druck AG.

Herausgeber:

Alpines Museum der Schweiz

Universität Zürich – ISEK

Der Wolf ist da Eine Menschen- ausstellung



Booklet zur Ausstellung

Der Wolf ist da Eine Menschen- ausstellung

Herausgeber:

Alpines Museum der Schweiz

Universität Zürich – ISEK

Inhaltsverzeichnis

Bernhard Tschofen	
Der Wolf ist da	5
Warum seine Wiederkehr ein Menschenthema ist	
Facts & Figures	11
Ein Blick in die Schweizer Wolfsstatistik	
Jenseits von «gut» und «böse»	17
Annäherungen an den Wolf	
Aufgezeichnet von Michael T. Ganz	
8 Menschen – 8 Wölfe	21
Eine Stimmenvielfalt	
Richard Bellwald, Wildhüter	22
Luca Fumagalli, Genetiker	24
Rolf Kalbermatten, Schwarznasenschafzüchter	26
Sabrina Beutler, Tierpräparatorin	28
Anita Mazzetta, Geschäftsführerin WWF Graubünden	30
Alberto Stern, Herdenschutzhundezüchter	32
Cornelia Mainini, Zoopädagogin	34
Astrid Summerer, Hirtin	36
Elisa Frank und Nikolaus Heinzer	
Wir und der Wolf	39
Was macht wer mit wem?	
Registrieren	40
Vermenschlichen	42
Funktionalisieren	44
Unterwandern	46
Impressum	48

Bernhard Tschofen

Der Wolf ist da Warum seine Wiederkehr ein Menschen- thema ist

6 «Der Wolf ist da» – das klingt zugleich banal und nach grossem Auftritt. Bei jedem anderen Wildtier würde man diesen kurzen Satz als lapidare Feststellung zum Beispiel nach dem Winterschlaf, dem Vogelzug oder vielleicht tatsächlich nach einer längeren Abwesenheit im heimischen Ökosystem abtun. Im Fall des Wolfes aber weckt er viele Assoziationen, die den vier Wörtern zusätzliche Bedeutung verleihen und der Aussage – so oder so – ihre Neutralität nehmen.

Dreissig oder vielleicht fünfzig Wölfe in einem Land mit mittlerweile weit über 8 Millionen Einwohnern, mit einem Schafbestand von immer noch fast 350 000 und immerhin wieder 35 000 Rothirschen sind eine verschwindend geringe Zahl. Trotzdem bewegt sie, sie wird diskutiert und es wird über sie spekuliert – wie über fast alles, was mit «dem Wolf» in Zusammenhang steht. Woher kommen die Schweizer Wölfe? Wo und wie werden sie sich weiter ausbreiten? Was bedeutet ihre Wiederkehr für Umwelt und Gesellschaft? Wie wollen wir mit ihrer Präsenz umgehen, wie verändert sie unseren Alltag? Kurz gefasst: Kein anderes Tier erfährt so viel kontroverse Aufmerksamkeit und bleibt dabei für die meisten so unsichtbar. Auch darin liegt ein Grund, warum der Wolf bewegt – seine Wiederkehr besitzt nicht nur eine konkrete Dimension, sondern auch eine symbolische und rückt ihn in den Brennpunkt abstrakter Veränderungen. Damit berührt sie auch Lebenswelten weit jenseits von Schafzucht oder Jagd, für die die Anwesenheit von Wölfen greifbare Relevanz besitzt.

Der Wolf

Vor nunmehr gut zwei Jahrzehnten wurden – nach gut 150 Jahren der Abwesenheit und ihrer Ausrottung im 19. Jahrhundert – einzelne Wölfe in der Schweiz gesichtet. Seit 2012 ist im Calanda-Gebiet an der Grenze der Kantone Graubünden und St. Gallen wieder ein Rudel nachgewiesen. Seither häufen sich die Meldungen von Wolfssichtungen in fast allen Regionen der Schweiz und spätestens seither ist der Wolf gewissermassen auch auf die gesellschaftliche Bühne zurückgekehrt. Das hat weniger damit zu tun, dass sich die Zahl der Tiere mittlerweile auf rund vierzig erhöht hat und es auch im Tessin und im Wallis zu dauerhaften Niederlassungen gekommen ist, als mit den Ängsten, Hoffnungen und Projektionen, die sich mit dem Tier verbinden. Der Wolf scheint viele Selbstverständlichkeiten in Frage zu stellen, je nach Standpunkt und lebensweltlichem Hintergrund stehen diese für positive oder negative Veränderungen. Ihre Infragestellung macht aber auf jeden

Fall deutlich, dass sich die Wiederkehr der Wölfe nicht von anderen Entwicklungen in Natur und Gesellschaft trennen lässt. Im Gegenteil, der Auftritt des Wolfes steht für eine bis dato nicht gekannte Vehemenz der Wahrnehmung von Verflechtungen in den Umwelten und Alltagen einer komplexen Moderne. Er ist Sinnbild einer neuen Aufmerksamkeit für das, was in der Ökologie als «more-than-human world» (David Abram) diskutiert wird und auch in der Anthropologie eine veränderte Sichtweise auf Mensch-Umweltbeziehungen ermöglicht hat.

Die Kultur- und Menschenwissenschaft denkt den Umgang mit Natur und Umwelt zusehends nicht mehr allein vom Menschen her, sondern situiert diesen in einem von verschiedenen Arten geprägten Beziehungsgeflecht. Menschen, Tiere und Pflanzen sind dabei zusammen mit materiellen und immateriellen Gütern, mit Dingen und Wissen in sich verändernden Anordnungen versammelt und erhalten ihre Bedeutung in wechselseitiger Abhängigkeit. Das macht die Wiederkehr der Wölfe zu einem Kulturthema ersten Ranges, und eine «Menschenausstellung» zum Thema Wolf wird daher weder nur biologische oder ökologische Aspekte behandeln noch einfach nach Akzeptanz oder Nichtakzeptanz fragen, sondern die Veränderungen und Ambivalenzen untersuchen, die mit dem Wolf in eine «multi-species landscape» Einzug gehalten haben. Diese berühren nicht nur Menschen und zum Beispiel mit Wildtieren, Schafen und Herdenschutzhunden auch andere Tierarten, sie zeigen sich darüber hinaus in Artefakten und Bildern – und machen damit den Wolf auch zum Thema für ein Museum als einen Ort der Auseinandersetzung mit materieller Kultur und der in ihr aufgehobenen gesellschaftlichen Reflexionen. Anders gesagt: Auch an Fotofallen und Elektrozäunen, an Wolfsleitfäden und Karikaturen lassen sich im Kleinen und Konkreten die Konflikte und Widersprüche zwischen massgeblichen Ordnungsentwürfen der Gegenwart erkennen. In ihnen brechen sich der Wunsch nach Sicherheit (Biosecurity) und der Einsatz für die Artenvielfalt (Biodiversity) gleichermassen.

Wir?

Der Wolf als Gegenstand der Kulturforschung und als Thema einer Ausstellung des Alpinen Museums der Schweiz verlangt nach den Menschen. Seine Wiederkehr und langsame Ausbreitung lassen sich – so sehr sich alles um das stolze Wildtier zu drehen scheinen mag – nur in der Beziehung zu Mensch und Gesellschaft verstehen. Was als natürlicher Vorgang und Frage der Biologie erscheint, lässt sich

8 nicht trennen von den Bedingungen, unter denen Wölfe wieder ihren Platz finden. Deshalb ist auch das Bild der einfachen Rückkehr etwas verzerrend, kehrt doch der Wolf in eine gegenüber der Zeit seiner Ausrottung völlig veränderte Umwelt zurück, in einen mittlerweile nicht nur industrialisierten, intensiv erschlossenen und viel dichter besiedelten Raum, sondern zugleich auch in einen Raum, in dem es heute trotz der Ausbreitung der vom Menschen beanspruchten Flächen sehr viel mehr Wald und ein Vielfaches an Wildtieren gibt als zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Definieren sich Tier und Mensch erst in ihren Beziehungen zueinander, so könnte man sogar sagen, dass der Wolf des 21. Jahrhunderts ein anderes Tier ist – grundsätzlich vielleicht nicht weniger historisch als die Menschen mit ihren gleichfalls umweltbedingt veränderten Lebensweisen und Denkstilen.

Um diese in ihrer lebensweltlichen Situiertheit geht es auch in dem vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) geförderten Forschungsprojekt «Wölfe: Wissen und Praxis. Ethnographien zur Wiederkehr der Wölfe in der Schweiz» der Universität Zürich. Das am ISEK – Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft – im Fach Populäre Kulturen angesiedelte Projekt, das die Grundlagen der gemeinsam mit dem Alpinen Museum der Schweiz konzipierten Ausstellung erarbeitet hat, fragt nach Handlungsweisen und deren Auslegungen unterschiedlicher Akteure, die mit dem Wolf zu tun haben. Dabei interessiert es sich nicht nur für das professionelle «Wolfsmanagement», also die gegenwärtigen Formen und Vorstellungen der Verwaltung von Wildnis, sondern ebenso für das alltägliche «Management» der neuen Wolfspräsenz auch und besonders durch jene Teile der Öffentlichkeit, die oftmals nur indirekt mit dem Wolf in Berührung kommen. Auch sie sind involviert in Systeme zirkulierenden Wissens (in denen sich insbesondere Vorstellungen aus dem kulturellen Gedächtnis spiegeln) und beziehen ihr Handeln als Naturliebhaber, Touristen oder Museumsbesucher auf medial vermittelte Bilder und Überlieferungen, auf Herdenschutz Hunde an Wanderwegen oder Präparate in Ausstellungen.

Im Zentrum dieser Ausstellung stehen daher auch nicht die exponierten Protagonisten der schweizerischen Wolfsdebatte mit ihren oftmals konträren Positionen. Stattdessen kommen Frauen und Männer aus verschiedenen Regionen der Schweiz zu Wort, die auf ganz unterschiedliche Art mit dem Wolf verbunden sind und deren Haltungen sich daher auch kaum auf ein einfaches Für oder Wider reduzieren lassen. Ihre Erzählungen zeigen, wie vielfältig und teils widersprüchlich unsere Umgangsweisen sind und welche Vielzahl menschlicher Vorstellungen

und Erwartungen in diesen liegt. Die grossen Leitlinien der Ausstellung – *registrieren, vermenschlichen, funktionalisieren* – nehmen darauf Bezug, lassen aber auch erkennen, dass solche Zuschreibungen immer wieder vom Wolf *unterwandert* werden (oder jedenfalls von uns als Unterwanderungen wahrgenommen werden).

Die Schweiz und die Alpen

«Der Wolf ist da» – die Feststellung im Titel dieser Ausstellung signalisiert nicht nur die Wiederkehr eines aus historischen Gründen mit vielerlei Mythen befrachteten Tieres. Er zeigt – wie eingangs skizziert – zugleich an, dass dieser Auftritt nichts (und fast niemanden) unberührt lässt. Dabei lässt sich immer wieder erkennen, dass es längst nicht nur und immer um den Wolf geht, sondern mit ihm andere Fragen und Konflikte der Gegenwart virulent werden. Das prädestiniert das Thema für die Empirische Kulturwissenschaft mit ihrem Interesse an Schweizer Alltagen und für das Alpine Museum der Schweiz gleichermassen. Mit dem Wolf, so lässt sich behaupten, verhandelt die Schweizer Gesellschaft Fragen von weit grösserer Reichweite, als dies auf den ersten Blick erscheinen mag. Es geht nicht «nur» um Artenvielfalt und den Platz von Grossraubtieren in einem vom Menschen dominierten und doch ob seiner naturräumlichen Qualitäten geschätzten Land. Und es geht nicht «nur» um Gegensätze zwischen Stadt und Land, Naturschutz und Landwirtschaft oder modern und traditionell wie das mit Verweis auf innerschweizerische politische Gegensätze gerne suggeriert wird. Vielmehr stehen in den Debatten und Auseinandersetzungen auch mögliche Zukünfte einer verschiedenen Interessen und Lebensentwürfen gerecht werdenden Schweiz zur Diskussion.

Sorgt schon die historische Symbolbeladenheit des Wolfes für eine besondere Intensität solcher Diskussionen, so verstärkt sich diese noch, wo das Tier – wie in den Alpen – auf ein ökologisch, sozial und auch ideologisch besonders sensibles Terrain trifft. Anders gesagt, die alpine Umgebung scheint manche Konfliktlinien noch zu verstärken, nicht nur weil die Alpen seit langem Projektionsfläche der Sehnsüchte moderner Gesellschaften sind, sondern auch und besonders, weil sie in ihrer Heterogenität und Gleichzeitigkeit gegenläufiger Entwicklungen ein Präzedenzfall für den Umgang mit Vielfalt und Widersprüchen sind. Die Möglichkeiten des Umgangs damit in dem nicht zuletzt als Labor für Gegenwartsthemen – und damit nicht weniger für Zukunftsfragen – konzipierten «Biwak» des Alpen Museums der Schweiz zur Diskussion zu stellen, passt zum veränderten Selbst-

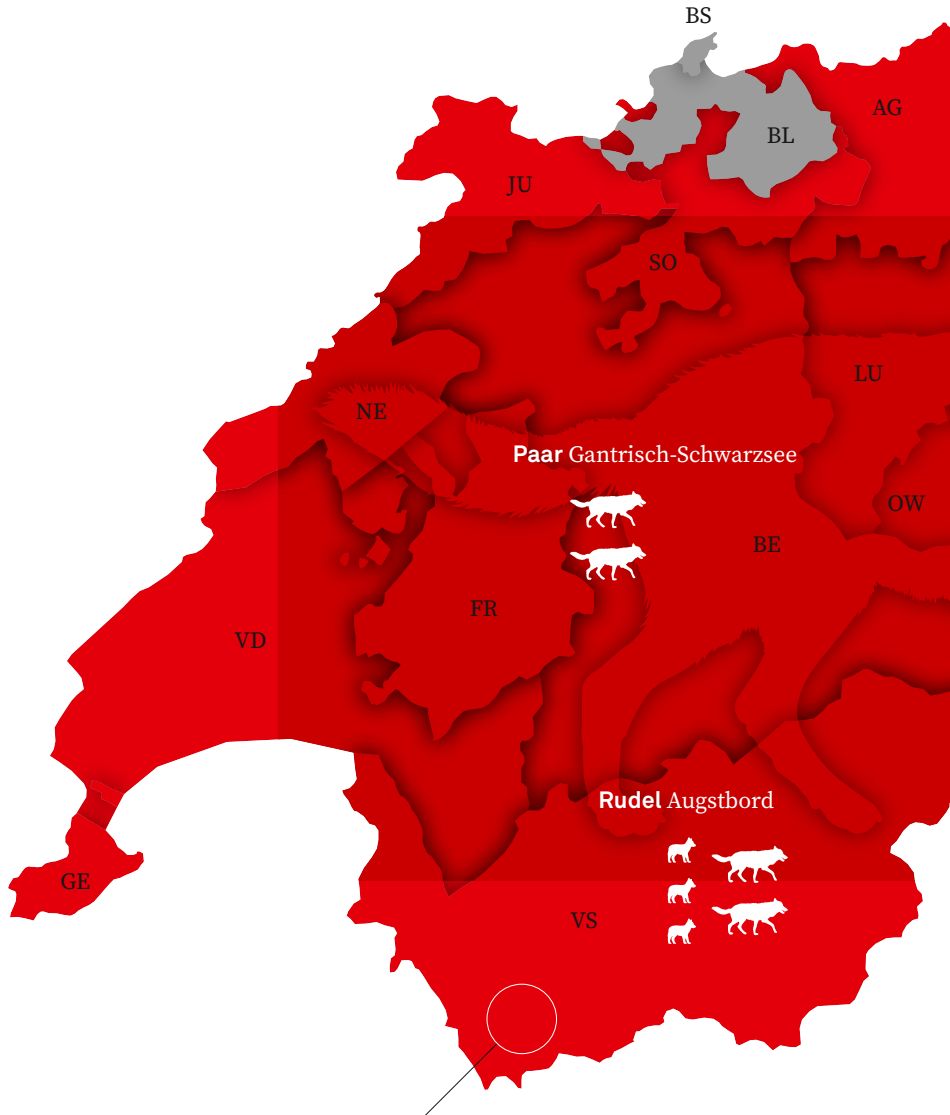
10 verständnis des Museums. Als Forum für alpine Themen in der Bundeshauptstadt richtet es mit der Menschausstellung «Der Wolf ist da» seinen Blick zumindest indirekt auch auf die Zukunft der Beziehungen zwischen Stadt- und Berggebieten. Bewusst lässt es dabei – ohne fertige Antworten zu präsentieren – Menschen von hier und dort zu Wort kommen: in der Hoffnung damit eine breitere Öffentlichkeit für differenzierte Positionen zu sensibilisieren und am Beispiel des Wolfes zu erkennen, wie vielfach verwoben Natur und Gesellschaft gerade in den Alpen sind.

Facts & Figures

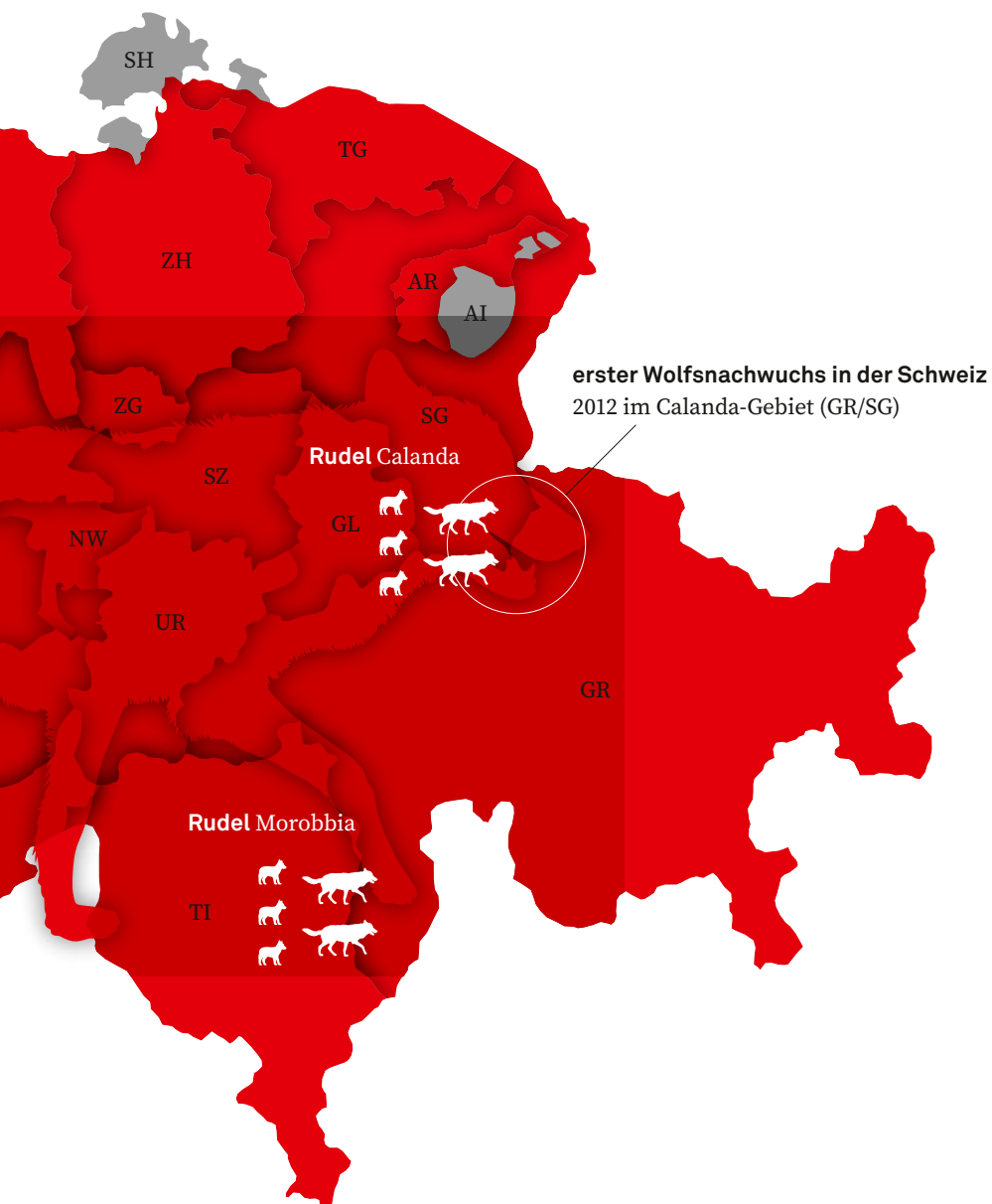
Ein Blick in die Schweizer Wolfstatistik

● 22 Kantone mit Wolfsnachweisen

● 4 Kantone ohne Wolfsnachweise



erste Belege für die Rückkehr des Wolfes
1995 im Val d'Entremont (VS)



in den letzten zwei Jahren **34 verschiedene Wölfe** genetisch nachgewiesen:



1998 **70 Wolfsmännchen** und **22 Wolfsweibchen** registriert:



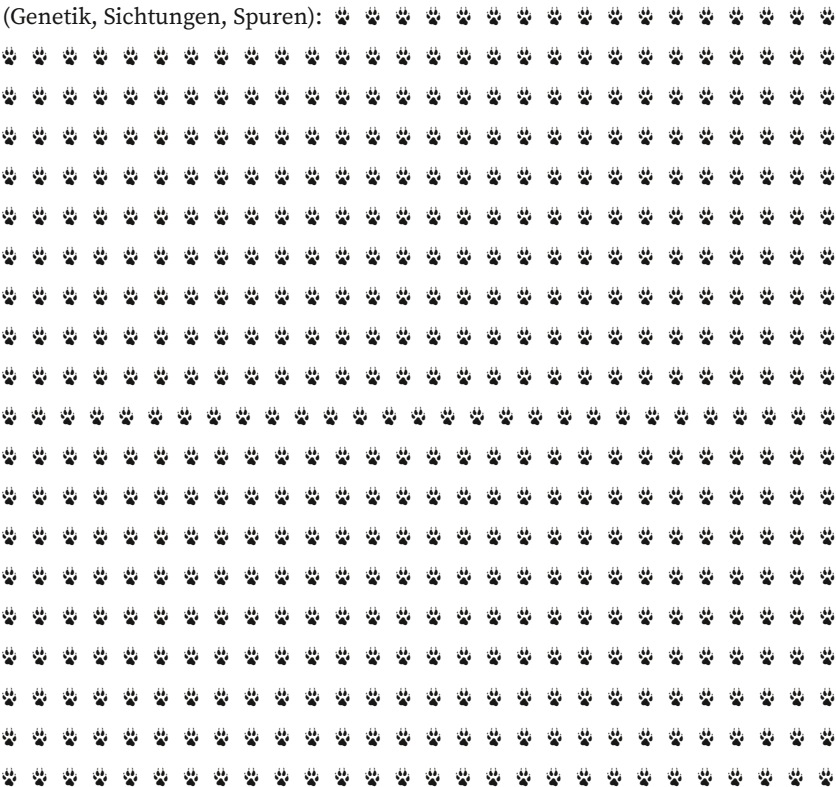
| seit 2012 mindestens **32 Welpen** in der Schweiz geboren:



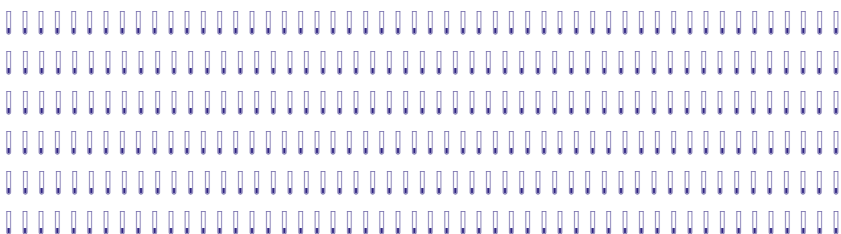
| seit 1998 **21 tote Wölfe** in der Schweiz gefunden, davon 10 legal (GR: 1, UR: 1, VS: 8) und 6 illegal (GR: 3, VS: 3) abgeschossen, 4 überfahren (Zug, Schneeflug), 1 tot gefunden:



| pro Jahr 500 - 600 Zufallsbeobachtungen (Genetik, Sichtungen, Spuren):



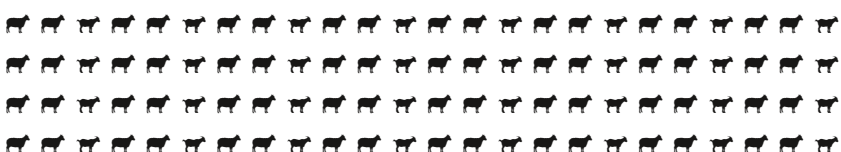
| seit 1998 3588 genetische Proben im Labor analysiert / im Jahr 2016 **350 Proben**
genetisch analysiert:



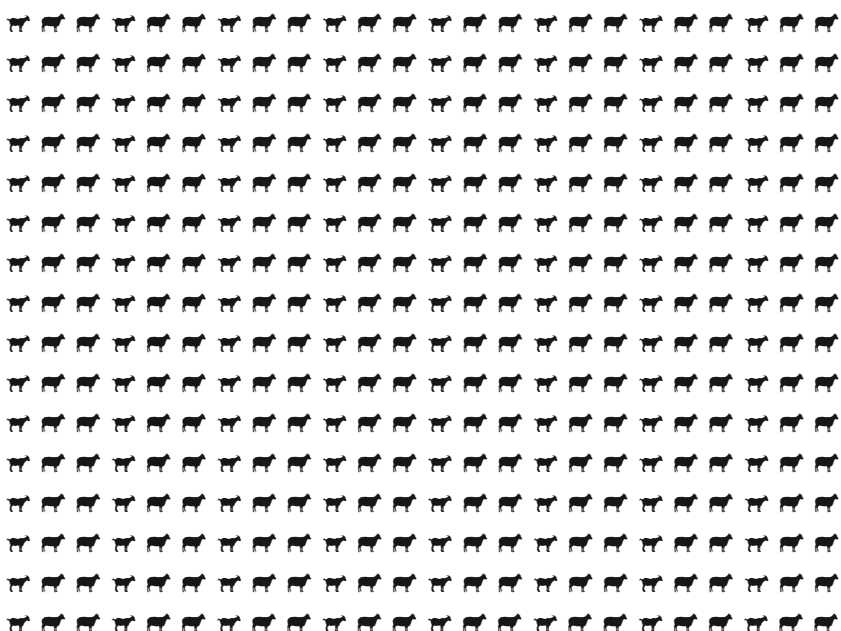
| 98 entschädigte Nutztierrisse im Jahr 1998:



| 115 entschädigte Nutztierrisse im Jahr 2007:



| 389 entschädigte Nutztierrisse im Jahr 2016:



Jenseits von «gut» und «böse» Annäherungen an den Wolf

18 Die aktuelle Wolfsdebatte zeigt, dass es bei der Rückkehr des Wolfes um mehr geht als nur um ein Raubtier. Über den Wolf werden die grossen Themen der heutigen Schweiz verhandelt: Identität und Tradition, Sicherheit und Selbstbestimmung, Nachhaltigkeit, Modernität und das Verhältnis von Stadt und Berggebiet.

Die Ausstellung «Der Wolf ist da» nimmt daher die Menschen und ihren Umgang mit dem Wolf in den Blick. Die beiden extremen Positionen für oder gegen den Wolf – in der Ausstellung verkörpert durch zwei sich auf einem Podest drehende Wolfspräparate – bilden den Ausgangspunkt einer Auseinandersetzung mit der Wolfsdebatte, in der diese dualistische Sichtweise durch eine Stimmenvielfalt ersetzt wird. Acht Personen, die sich beruflich mit dem Wolf befassen, berichten von ihren spezifischen Erfahrungen mit dem Rückkehrer. Die daraus entstandenen Hörstationen sind im Folgenden als Transkripte dokumentiert.

Mit einer kulturwissenschaftlichen Perspektive auf Objekte und Dokumente zur Wolfsrückkehr fragt die Ausstellung, was wir Menschen mit dem Wolf machen und was der Wolf mit uns macht. So werden gewisse Muster im gesellschaftlichen Umgang mit dem Raubtier herausgearbeitet und vier kulturelle Logiken, die quer zu den bekannten Fronten und Linien liegen, identifiziert und kurz beschrieben: das Registrieren, Vermenschlichen und Funktionalisieren des Wolfes, der selbst immer wieder von Menschen gesetzte Räume und Regeln unterwandert. Der differenzierende Blick auf die vielfältigen Erfahrungen, Stimmen und Zugänge öffnet neue Perspektiven jenseits des Schemas vom «guten» und vom «bösen» Wolf.





Alles dreht sich um den Wolf

Im Zentrum der Ausstellung «Der Wolf ist da» stehen zwei Wolfspräparate auf einem Drehpodest. Sie verkörpern konträre Wolfsbilder – der eine ist bössartig und zähnefletschend präpariert, der andere gutmütig und zahm.



8 Menschen – 8 Wölfe

Eine Stimmen- vielfalt



Wildhüter

Richard Bellwald (Blatten, VS)

«Ende Februar des letzten Jahres [2016] hatten wir sehr viel Schnee. Mir hat dann ein Passant erzählt, dass er unten ein totes Hirschkalb entdeckt hat. Den Spuren nach würde er sagen, dass es ein Hund oder ein Wolf gewesen sei. So bin ich das erste Mal auf den Wolf M64 aufmerksam geworden. Ich bin dann da hingegangen, mit meinem Fotoapparat und mit meinem DNA-Material und habe dort DNA-Proben genommen. Das Spurenbild, die Jagd, also wie das Tier gerissen worden war, und die Bisswunden haben mir doch schnell einmal gezeigt, dass es sich hier um einen Wolf handeln muss. Und zwar um einen, der im Körper ziemlich stark sein muss. **Am Tag darauf kam schon die nächste Meldung: eine grosse Hirschkuh, um die 100 kg. Das gleiche Bissmuster: Nur die Brust war offen und das Herz war rausgefressen.** Ich habe die Spuren verfolgt und gesehen, dass der Wolf oben im Wald war und dort dieses Rottier gejagt hat. Dieses flüchtete dann in den Tiefschnee, was es für den Wolf sehr einfach machte, dieses 100 kg-Tier zu töten. Die DNA-Analysen haben wir nach Lausanne geschickt. Es hat sich dann herausgestellt, dass es sich um den M64 handelt, ein Männchen. Ich habe dann eine Fotodokumentation aus Sembrancher bekommen, wo der Wolf zum ersten Mal nachgewiesen wurde. So hatte ich zum ersten Mal ein Bild von meinem Wolf, der sich nun hier im Lötschental herumtrieb.

Und wie das so ist mit solchen Sachen – es ist ja in der Nähe vom Dorf passiert und hat sich schnell rumgesprochen im Tal... Und Wolf ist Wolf, das schürt Ängste bei der Bevölkerung. Die Leute wissen nicht genau, wie sie mit dem Wolf umgehen sollen. Die Bevölkerung erwartet vom Wildhüter, dass er sein Wild schützt und plötzlich gibt es alle zwei, drei Tage einen Riss und der Wildhüter macht nichts und sagt: «Das ist die Natur.» Das hat mich vor gewaltige Probleme gestellt. Ich habe mir daraufhin überlegt, wie es überhaupt zu dieser Situation kommen konnte. Wir haben ein Skigebiet, das sich als Freeride-Eldorado etabliert hat, oben auf 3100 m ü. M. Aus der ganzen Schweiz, aus ganz Europa kommen Leute, die das Freeriden hier geniessen wollen. Doch sie haben die Hirsche aus diesen Sonnenhängen, in denen weniger Schnee liegt und wo die Hirsche gut überwintern könnten, in die verschneiteren Nordhänge und in die Wälder getrieben. Da ich nicht wollte, dass sie mir die ganzen Wälder ruinieren und mir die Bäume verbeißen, habe ich ihnen kleine Futterdepots bereitgelegt. Dadurch haben sich dort natürlich kleine

Gruppen von Hirschen versammelt und der Wolf – der kluge Prädator – konnte problemlos vorbeikommen und jeden zweiten, dritten Tag ein Tier reissen.

Ist der Wolf nicht da, hat es das Wild gut. Aber es ist auch klar, dass ich als vereidigter Wildhüter auch hinter dem Wolf stehen und sagen können muss: «Halt, das ist ein Wolf, das ist ein Wildtier, der genießt den höchsten Schutz.» Es ist eine neue Situation, mit der wir lernen müssen umzugehen. In den drei Monaten habe ich über zwanzig Stück Rotwild zusammengelesen, sieben Rehe und auch die Gämsen, die er getötet hat, eingesammelt. Die Jägerschaft sowie die Landwirtschaft, die Bauern, waren natürlich mit meiner Einstellung nicht zufrieden und sagten mir, ich solle den Wolf abschiessen. Teilweise, so hatte ich das Gefühl, gab es sogar Gruppen, die in der Nacht unterwegs waren in der Hoffnung, dem Wolf zu begegnen und ihn abzuschliessen. Durch meine Präsenz während der Nacht konnte ich ihnen aber signalisieren: «Nein, mit Gewehren schaffen wir dieses Problem – wenn es überhaupt ein Problem ist – nicht aus der Welt.» Sollte es ein Tier sein, das irgendwie krank oder verletzt ist und sich dadurch anders verhält, würden wir sicher reagieren und das Tier fassen. Aber solange dem nicht so ist, halten wir uns an die Vorgaben vom Bund und behandeln das Tier so, wie es im Gesetz vorgeschrieben ist.

Wir Wildhüter haben einen Beruf, bei dem wir sieben Tage die Woche, 24 Stunden am Tag erreichbar sein müssen – und dies das ganze Jahr hindurch. Wir machen die Zählungen vom Fallwild, haben die Fischerei und alles unter uns und jetzt kommt da noch dieses Raubwild dazu, das gibt uns zusätzlich viel emotionale Arbeit. **Man muss sich vorstellen: Wenn ein Bauer anruft und berichtet, dass er in seinem «Chrumm» nun fünf tote Schafe hat und du bist die Person, die die Bauern mit dem Wolf identifizieren, dann wirst du zu ihrem Feindbild und musst natürlich viel über dich ergehen lassen... Das verändert die Arbeit eines Wildhüters massiv.**

Ich war froh, als der Wolf dann ins Berner Oberland und anschliessend ins Fribourgsche abgewandert ist. Dort hat er sich nun mit einem weiblichen Wolf getroffen und die zwei werden sehr wahrscheinlich in diesem Frühjahr das erste Wolfsrudel in Fribourg bilden. Ich muss ehrlich sagen, dass ich froh darum bin, weil es gibt mir etwas Luft und die Möglichkeit, mich vorzubereiten. Der nächste Wolf kommt bestimmt. Ich hatte im 2011 einen, im 2016 einen und es wird mit Sicherheit der nächste kommen. Das Rudel in der Augstbordregion ist bereit und dessen Jungtiere werden bald ausströmen. Die Schweiz wird besiedelt von den Wölfen – das ist so und damit müssen wir in Zukunft lernen zu leben.»

Genetiker

Luca Fumagalli (Universität de Lausanne, VD)

«In unserem Labor haben wir die Methode einer nicht-invasiven Gen-Analyse entwickelt. Sie wurde vor einigen Jahren vom Bundesamt für Umwelt angestossen, weil es Fragen zur Rückkehr des Wolfes in der Schweiz gab, die nicht beantwortet werden konnten. Die Fragen waren: Ist der Wolf tatsächlich wieder da? Und lassen sich bei den gerissenen Tieren genetische Spuren des Wolfes nachweisen? Eine zweite Frage war: Woher kommen die Wölfe ursprünglich? Lassen sich mittels Gen-Analysen einzelne Wölfe unterscheiden und deren Bewegungen in unserem Land nachzeichnen?

Den eigentlichen Wölfen begegnen wir bei unserer Arbeit im Labor nicht. Was zu uns kommt, sind Proben, die im Feld gesammelt wurden. Dies kann Kot sein oder Speichel auf den Beutetieren, es können Haare sein oder Urin im Schnee, weil er im Schnee am ehesten zu finden und nachzuweisen ist, sonst sieht man den Urin nicht. Diese Proben werden im Feld von den Mitarbeitenden der Jagdbehörden gesammelt und gelangen daraufhin anonymisiert zu uns ins Labor. Das heisst, wir im Labor wissen nicht, woher die Proben stammen. Bei jeder Probe führen wir zwei Analysen durch. Die erste bestimmt, von welcher Tierart die Probe stammt: Hund, Fuchs, Wolf oder was auch immer. Dafür wird an bestimmten Stellen der Chromosomen die Sequenz der Nukleinsäuren Adenin, Thymin, Cytosin und Guanin festgestellt und mit artspezifischen Mustern verglichen. Die zweite Analyse dient dazu, jede Probe einem individuellen DNA-Profil zuzuordnen und somit das Wolfsindividuum zu bestimmen. Dafür steht uns eine Datenbank zur Verfügung, die wir seit über 15 Jahren einpflegen und die DNA-Profile aller Wölfe enthält, die in der Schweiz sesshaft oder für eine gewisse Zeit anwesend waren. Mit dieser Untersuchung wird bestimmt, ob es sich um ein Männchen oder ein Weibchen handelt, ob das Tier schon registriert wurde, und wenn ja, wie oft und wo etc.

Die grösste Herausforderung bei diesen nicht-invasiven Gen-Analysen ist, dass es sich um Proben handelt, die verschwindend kleine Mengen an DNA enthalten, in der Grössenordnung eines Millionstels eines Millionstel-Gramms. Zudem ist die DNA oft von äusseren Faktoren, wie zum Beispiel Feuchtigkeit oder UV-Strahlung, stark beschädigt. Dadurch sind die Analysen viel schwieriger durchzuführen und nehmen sehr viel mehr Zeit in Anspruch als konventionelle Analysen. Sie müssen in absolut sterilen Labors durchgeführt werden, um möglichen

Kontaminierungen durch fremdes Material vorzubeugen. Weil uns so wenig DNA zur Verfügung steht und wir sichergehen wollen, dass die Resultate stimmen, müssen wir die Analyse mehrmals wiederholen.

Tatsächlich habe ich selbst in meinem Leben noch nie einen Wolf in freier Wildbahn gesehen. Ich kenne ihn bloss in Form von Buchstaben, Zahlenreihen oder Wasserlösungen mit den schwimmenden Proben. Aber, klar, man kann sich die einzelnen Wölfe natürlich vorstellen. Man hat sozusagen eine «non-invasive» Beziehung zu ihnen. Die Wölfe sind für mich also eine abstrakte Angelegenheit, aber gleichzeitig kann ich sie mir auch sehr gut vorstellen. Denn als Evolutionsbiologe muss ich meine Ergebnisse in den Gesamtkontext einordnen können und so stelle ich bei meiner Arbeit auch immer wieder einen Bezug zu den lebenden Tieren her.

Den verschiedenen erstellten DNA-Profilen werden Zahlencodes zugeordnet, die dann jedem Individuum persönlich gehören und je einen Wolf bezeichnen. Der erste Wolf erhielt damals die Nummer eins, das war im Jahre 1999, und heute sind wir schon bei der Nummer 101 oder 102, ich weiss es nicht mehr genau. Wenn es ein Männchen ist, wird der Nummer ein «M» vorne drangestellt, wenn es ein Weibchen ist ein «F». Das alles scheint sehr abstrakt, aber anhand von diesem Code kann man sich dann doch relativ leicht orientieren, ob es nun ein Männchen, ein Weibchen, ein Paar oder ein Rudel ist.

Wölfe sind sehr mobil und können Dutzende von Kilometern am Tag zurücklegen. Insofern macht es eigentlich absolut keinen Sinn, von einem schweizerischen oder französischen Wolf zu sprechen. Leider gehen wir und die Labore in den Nachbarländern bei der Erstellung von DNA-Profilen einzelner Wölfe unterschiedlich vor, sodass die Ergebnisse nicht wirklich vergleichbar sind. Hoffentlich kommt es künftig zu einer Vereinheitlichung der Datenbanken und zu einer vereinfachten, internationalen Zusammenarbeit, sodass die Wölfe bei ihren Wanderungen durch den gesamten Alpenbogen auch über Jahre verfolgt werden können. Technisch ist das nicht ganz einfach. Vor allem aber braucht es den politischen Willen dazu, da der Wolf doch ein sehr umstrittenes Tier ist. Ich hoffe aber, dass es in Zukunft leichter sein wird als heute, diese Zusammenarbeit zu realisieren.»

Schwarznasenschafzüchter

Rolf Kalbermatten (Törbel, VS)

«Das Schwarznasenschaf ist eine Schafrasse, die ausschliesslich im Wallis gezüchtet worden ist und auch hier ihren Ursprung hat. Es gibt den Schwarznasenschafzucht-Verband, der in einzelnen Genossenschaften wirtschaftet. Die Genossenschaft Törbel, der ich selbst angehöre, hat 33 Genossenschaftsmitglieder und 400 Herdenbuchtiere. Wir machen das alle im Nebenerwerb.

Vor 20 Jahren fing alles an, dann hatten wir die erste Wolfspräsenz. Damals gab es auch Schäden, aber in kleinerem Rahmen. Es wurden nur rund fünf bis sechs Tiere gerissen. Im Verlauf der Jahre haben sich die Risse aber vermehrt, weil auch die Wolfspräsenzen häufiger wurden. Mittlerweile sind wir so weit, dass sich 2016 hier ein Rudel gebildet hat. Das ist natürlich für das Gebiet, für die Schafzuchtbetriebe respektive für den Sömmerungsbetrieb, sehr, sehr schwierig.

Zusammen mit dem Herdenschutzverantwortlichen des Kantons hat man dann probiert, einen gewissen Schutz aufzubauen. Aber nicht im Sinne eines vollwertigen Herdenschutzes, sondern man hat eher das Umtriebsweide-System verfolgt, d.h. man hat die Tiere auf eine Weide gebracht und nach einer gewissen Zeit wieder verschoben. Es wurden auch Teilzäunungen vorgenommen. Da dies während des Sommers nicht gefruchtet hat, hat man immer weitere Massnahmen ergriffen. Man hat dann die Koppel zum Beispiel komplett geschlossen, es wurden Nachtpferche gemacht, eine Hirtin war den ganzen Sommer über bei den Schafen, die Schafbesitzer mussten einen riesigen Mehraufwand betreiben... Fazit der Übung war einfach, dass die Schafe Ende Sommer schlecht aussahen, einen schlechten Fleischwert hatten und dass wir 10 Prozent Herdenverlust zu verzeichnen hatten. Solche Resultate sind für die Schäfer alles andere als nachhaltig und motivierend, ein solches Projekt weiterzuverfolgen. Folge davon war, dass die jeweiligen Züchter ihre Schafe im Sommer in anderen Regionen gealpt haben, beispielsweise im Goms, im Unterwallis oder in Montana. Das ist aber nur die Sömmerung, ein weiteres Problem stellen die Frühjahrs- und Herbstweiden dar. Teilweise probiert man da Herdenschutz zu betreiben, aber die Herdenschutzkonzepte funktionieren einfach nicht. Wir haben auch Züchter unter uns gehabt, die trotz vollem Herdenschutzprogramm Risse hatten.

Wie das weitergeht? Das ist eine schwierige Frage. Ich persönlich versuche, die Schafe in der Nacht in den Stall zu bringen. Weil ich der Meinung bin, dass

ein Herdenschutzzaun über die ganze Weide nicht die Lösung ist. Nein. **Meine persönliche Meinung ist, dass man vielleicht sogar eine Zoneneinteilung machen müsste – mit sensiblen Zonen und weniger sensiblen Zonen und Zonen, in denen der Wolf akzeptiert ist und man ihn leben lässt. Aber in der sensiblen Zone, wo sich auch Landwirtschaftszonen und Siedlungsgebiete befinden, da verträgt es dieses Raubtier einfach nicht und da müsste man den Wolf regulieren können.**

Unter den Schafzüchtern erlangten wir ein grosses Ansehen, weil wir Massnahmen getroffen haben und etwas probiert haben. Mit der allgemeinen Bevölkerung allerdings, die selbst mit Zucht nichts zu tun hat und in der Landwirtschaft nicht involviert ist, war es schwierig. Viele waren der Meinung, das Tier Wolf kommt an erster Stelle und alles andere ist dem untergeordnet. Das heisst, wenn wir Massnahmen ergriffen haben und trotzdem Risse hatten, hiess es einfach, wir hätten zu wenig unternommen und wir müssten mehr machen oder wir hielten uns nicht an die Vorgaben, die man uns gäbe. Dabei haben wir das Konzept, das uns vom Kanton vorgeschlagen wurde, voll durchgezogen, ja sogar mehr gemacht! Und dennoch wurde es von vielen anders ausgelegt. Das Problem ist einfach, dass die Leute das Gefühl haben, dass es ausreicht, zwischen dem Wolfsrudel und den Schafen daneben einen Zaun durch die Mitte zu ziehen. Wir müssen aber mittlerweile sagen, dass das eben nicht funktioniert.

Der Wolf hat seine Berechtigung und er soll auch seine Existenz haben, das ist ganz klar. Auf der Welt gibt es genug Gebiete, wo sich der Wolf heimisch fühlen kann, aber nicht hier. Wir leben hier in der Schweiz nicht mehr wie vor 100 Jahren. Mit der Besiedelungsdichte, die wir heute haben, bin ich der Meinung, dass es nicht mehr denkbar ist, dass sich der Wolf hier irgendwie heimisch fühlen kann. **Dem Wolf ist ja damit auch nicht gedient. Er findet praktisch keine richtige Wildnis mehr vor, mit der ganzen Agglomeration und der Landwirtschaft, mit ihren Nutzflächen. Ich sehe nicht, dass ein Nebeneinander künftig möglich sein wird.** Das Tier ist ja nicht vom Aussterben bedroht. Ich begreife zum Beispiel nicht, warum er immer noch auf der roten Liste dieser Berner Konvention ist. In Westeuropa sollte man den doch regulieren dürfen. Denn wie gesagt, wir leben heute auch nicht mehr wie damals, als der Wolf da war. Das sieht heute ganz anders aus, in der Schweiz vor allem, aber auch in den umliegenden Ländern.»

Tierpräparatorin

Sabrina Beutler (Düdingen, FR)

«Der Wolf M44 ist fälschlicherweise von einem Jäger abgeschossen worden. Der Jäger hat ihn anscheinend für einen Fuchs gehalten. Er hat sich dann auch selbst angezeigt und den Abschuss gemeldet. Daraufhin zogen die Wildhüter los und bargen das Tier. Der Wolfskörper kam dann zur kantonalen Jagdverwaltung, danach wurde der Wolf nach Bern in die Rechtsmedizin zur ballistischen Untersuchung geschafft, nachher in die Veterinärpathologie zur pathologischen Untersuchung und dann wieder zurück zur kantonalen Jagdverwaltung nach Graubünden. In einem nächsten Schritt hat man sich überlegt, was man mit dem Tier machen will. Man hat sich dann entschieden, dass man diesen Wolf dem regionalen Museum im Domleschg überlässt, weil der Wolf für diese Region eine starke kulturelle Bedeutung hat. Erst dann wurde ich ins Boot geholt. Ich habe den Wolf dann wieder zu mir geholt, wieder quer durch die Schweiz, in die entgegengesetzte Richtung. Zuerst habe ich abgeklärt, wer denn alles noch Interesse an dem Tier hätte. Aus dieser Abklärung resultierte, dass der Schädel an die kantonale Jagdverwaltung von Graubünden zurückgeht, das restliche Skelett geht ans Naturhistorische Museum Basel und die Haut und das Fell gehen dann als Präparat ins Museum im Domleschg zurück. **Sozusagen jeder Fetzen von diesem Tier fließt irgendwo in eine Ausstellung oder in die Forschung. Das zeigt, dass dieser wilde Wolf eine wissenschaftliche Bedeutung hat. Zusätzlich ist er aber auch ein Individuum, er ist nicht einfach irgendein Wolf, sondern er ist M44, der Domleschger Wolf.** Die Leute nehmen das sehr stark wahr, dass dieser Wolf plötzlich da aufgetaucht ist. Das Präparat gibt ihnen die Möglichkeit, dieses Tier schliesslich auch selbst zu treffen. Sie können vor dem Tier stehen, ihm in die Augen schauen und sich mit dem Tier auseinandersetzen.

Gleichzeitig muss sich auch das Museum damit auseinandersetzen, dass es einen Wolf zeigt. Was soll das Präparat den Leuten vermitteln? Was für eine Stellung soll der Wolf haben? Soll man sehen, wie gross das Tier ist? Dann wäre es sinnvoll, dass er steht. Will man ein bestimmtes, typisches Verhalten von Wölfen zeigen, könnte er beispielsweise heulen oder im Wolfstrab dargestellt werden, in dem diese Tiere hunderte Kilometer zurücklegen können.

Während dieser ganzen Phase habe ich vor allem eine beratende Rolle inne. Ich zeige auf, was man anhand eines Wolfspräparats überhaupt alles the-

omatisieren könnte. Das mache ich in Form von Skizzen oder ich mache kleine Tonmodelle, damit sie das auch dreidimensional vor sich haben. Ich selbst versuche, mich so gut wie möglich rauszuhalten. Meine professionelle Sicht auf diesen Wolf versucht eigentlich zu verhindern, das Tier für eine politische Botschaft zu instrumentalisieren. Ich will den Wolf weder verniedlichen noch dämonisieren, sondern ich zeige einfach den Wolf.

Als Präparatorin habe ich natürlich eine noch direktere Begegnung mit dem Tier als der Museumsbesucher, der nur auf das Präparat trifft. **Ich aber treffe das ganze, echte, tote Tier mit seiner ganzen Eigenheit, mit seinem Eigengeruch, mit allem was dazugehört. Ich nehme den Wolf auseinander, kenne ihn in- und auswendig, ich habe die Haut in der Hand, ich baue den Körper nach...** Das ist eine sehr intensive Auseinandersetzung mit einem solchen Tier, und bei einem Wolf ist diese auch um einiges intensiver als bei einem Tier, das weniger im Fokus der Öffentlichkeit steht. Bei M44 geht das so weit, dass man, weil er eben als Individuum unwiederbringlich, also nicht ersetzbar ist, auch die Technik entsprechend anpasst. So wird die Haut des Tieres separat von Hand gegerbt und nicht im Massenprozess, zum Beispiel zusammen mit irgendwelchen Schafsfellen, verarbeitet. Der künstliche Körper, der das Präparat dann ausfüllt, wird von mir aus natürlichen Produkten hergestellt, die auch alterungsbeständig sind. Das heisst, ich verwende nicht irgendwelchen Kunststoff, von dem ich nicht weiss, ob er in 30 Jahren dann auseinanderfällt. Das ist beispielsweise bei Jagdtrophäen weniger relevant, weil es da eher darum geht, dass ein Mensch Freude daran hat. Sobald sich dieser nicht mehr daran erfreut, hat das Präparat seinen Zweck eigentlich erfüllt. Das ist natürlich bei einem Wolf wie M44 nicht der Fall, weil er durch die Aufmerksamkeit, die er erhält, und die Wichtigkeit, die er für die Bevölkerung in dem Moment hat, zum Kulturgut wird. In solchen Fällen habe ich eine andere Verantwortung und muss garantieren können, dass dieses Präparat über Jahrhunderte weiterbesteht und M44 den Leuten auch noch in 200 Jahren vor Augen geführt werden kann.»

Geschäftsführerin WWF Graubünden

Anita Mazzetta (Chur, GR)

«Ich kam eigentlich zeitgleich mit dem ersten Wolf, der nach Graubünden wanderte, zum WWF. Bevor ich überhaupt meine Stelle angetreten hatte, musste ich schon an einer Medienkonferenz dabei sein, in der wir den ersten Herdenschutzhund von Graubünden und einen der ersten in der Schweiz vorstellen durften. Das war Teil eines Projekts vom WWF Graubünden, bei dem wir vier Jahre lang mehrere Herdenschutzmassnahmen zusammen mit Schafhaltern ausprobiert haben. Im ersten Jahr, als wir den ersten Herdenschutzhund hierher geholt haben, gab es zeitgleich die ersten Vorfälle mit dem ersten Wolf hier im Kanton. Es war der sogenannte Bergeller Wolf, den man letztlich schiessen musste, weil er in ein Gebiet reinkam, in dem die Bauern völlig unvorbereitet waren. Herdenschutz kannte man damals noch nicht und dieser Wolf hat dann natürlich ein Massaker hinterlassen.

Der WWF Graubünden hat versucht, im Bergell zu helfen. **Wir haben viele Freiwillige aufgeboten, die unter anderem auch zu den Bauern gingen oder die mitgeholfen haben, wolfssichere Zäune zu bauen. Die Leute haben hart gearbeitet, aber sie wurden auch heftig angefeindet von den Bauern da unten, die natürlich keine Freude daran hatten, dass der Wolf bei ihnen aufgetaucht war.**

Für uns war es eine gute Erfahrung, aber auch eine Lehre. Wenn es wirklich brennt und der Wolf da ist, kann der WWF nicht einfach vor Ort auftauchen und das Gefühl haben, er könne da mithelfen. Die Stimmung ist so aufgeheizt in diesem Moment, dass es besser ist, wenn der WWF ruhig bleibt und im Hintergrund seine Arbeit macht. Kurz darauf ist der Surselva-Wolf aufgetaucht und dann war für uns klar, dass wir nicht wieder vor Ort präsent sein werden wie im Bergell. Stattdessen haben wir dann im Hintergrund darauf hingewirkt, dass der Kanton aktiv wird, dass er Projekte für Herdenschutzmassnahmen aufgleist und diese auch begleitet. Das ist dann zu Stande gekommen und der Kanton hat es auch sehr gut umgesetzt.

Der WWF hat vier Jahre lang an einem Pilotprojekt für Herdenschutzmassnahmen gearbeitet, alles Mögliche ausprobiert und am Ende hat man auch einen Erfahrungsbericht vorgelegt, der allen zur Verfügung stand, also den Kantonsbehörden, den Bauern. Wir waren in dem Sinne die ersten im Kanton, die sich mit diesen Fragen überhaupt befasst haben. Wir wollten dieses Wissen dann auch aktiv weitergeben, auch an den Kanton. Das war aber nicht erwünscht, weil der

Kanton Wissen, Erfahrungen und Projekte vom WWF hätte übernehmen und diese gegenüber der Landwirtschaft hätte vertreten müssen, das war für diese Vertreter unmöglich. Man hat sich dann ganz klar von uns abgegrenzt und selbst ein Projekt gestartet. Das war schade, weil es so einen Bruch gab. Mittlerweile hat uns der Kanton im Bereich Herdenschutzmassnahmen aber überholt. Sie haben sich sehr viel Know-How angeeignet, Stellen geschaffen und arbeiten aktiv daran weiter.

Eine bessere Zusammenarbeit hätten wir uns damals auch mit dem Tourismus gewünscht. **Wir haben bereits im Rahmen dieses Pilotprojektes darauf hingewiesen, dass die Herdenschutzhunde für den Tourismus zum Problem werden könnten und dass man über das Ganze mit Informationen, mit Warntafeln für Wanderer und Biker sensibilisieren muss.** Wir haben aktiv das Gespräch mit dem Tourismus gesucht. Auch hätten wir gerne eine Info-Kampagne mit ihnen gemacht, aber das ist dann versandet. Wir reden heute noch von der Problematik zwischen Herdenschutzhunden und Tourismus und es gibt nach wie vor niemanden, der da den Lead übernimmt, um diese Probleme anzugehen. Oft wird dieses Problem den Bauern überlassen. Sie müssen die Tafeln anbringen, gut informieren, so zäunen, dass die Touristen vorbeikommen... Das Ganze hat nach wie vor grosses Konfliktpotential. Ich finde, der Tourismus hat da eine klare Aufgabe und müsste in dem Bereich viel mehr machen.

Wieso wir überhaupt für den Wolf sind? Es ist klar, dass wir – wenn wir für Biodiversität sind – für die gesamte Biodiversität eintreten müssen. Der Wolf hat auch eine Rolle in diesem Gleichgewicht der Natur. Er reguliert das Wild, von dem wir in Graubünden viel zu viel haben. Das Wild macht wiederum einen extremen Druck auf den Wald, wir haben einen massiven Waldverbiss. Der Wolf hat eine Funktion in diesem Gleichgewicht. Natürlich, wir sind nicht naiv: Wir sind in einer Kulturlandschaft. Unsere Landschaft wird genutzt. Darum gehört auch der Mensch zu diesem Gleichgewicht, aber eben auch der Wolf.»

Herdenschutzhundezüchter

Alberto Stern (Lostallo, GR)

«Angefangen hat es 2001, als in Monte Carasso im benachbarten Tessin die ersten Risse durch den Wolf passierten. Daraufhin haben wir uns in der Familie mit der Thematik Herdenschutz und Herdenschutzhunde beschäftigt. Noch im gleichen Jahr haben wir uns den ersten Herdenschutzhund beschafft, dann folgte ein zweiter und so hat das mit der Herdenschutzhundezucht begonnen.

In den Anfangszeiten war das Wissen begrenzt. Es gab Leute, die bereits etwas Erfahrung hatten und es gab einige Studien. Die zentrale Frage in der Hundeausbildung und in der Herdenschutzhundezucht war die Bindung der Hunde an die Schafe. Man ging davon aus: je einsamer und wilder der Hund mit den Schafen aufwächst, desto besser ist seine Bindung mit ihnen. Demzufolge haben wir sehr wenig Körperkontakt mit diesen Hunden gehabt, sehr wenig mit ihnen unternommen; sie wurden als Teil der Schafherde behandelt und nicht als Hunde. Daraus resultierten Probleme auf zwei Ebenen: Zum einen waren die Hunde in Schaf- oder Ziegenbetrieben nicht einfach zu halten. Ohne eine Bezugsperson waren normale Handlungen wie Rufen, An-der-Leine-führen oder Anbinden problematisch. Und aus ihnen wurden eher distanzierte Hunde, die keinen Kontakt zu Menschen suchten. Daraus ergab sich das zweite Problem, mit der Öffentlichkeit: Die Hunde haben den Kontakt mit Menschen gemieden. Konnte der Menschenkontakt nicht umgangen werden, wussten sie nicht genau, wie sie damit umgehen sollen. Wenn die Hunde keine Fluchtmöglichkeiten hatten, konnten sie nicht mit der Situation umgehen. Wenn die Hunde aus irgendeinem Grund erschrecken, konnten sie nicht mit der Situation umgehen. Ihr Aggressionsverhalten war ein Distanzierungsverhalten.

In anderen Ländern ist der Schutz der Schafe durch Herdenschutzhunde seit Jahrhunderten eine Tatsache, und die Leute wissen, wie man mit den Hunden umgeht. Schafherden werden zum Beispiel systematisch umgangen, nicht gestört – das vermindert die Problematik massiv. **Auf der anderen Seite wissen die hiesigen Leute nicht, wie man sich richtig verhält. Es gilt auch zu sagen, dass wir wahrscheinlich in gewissen Gebieten in unseren Bergen eine höhere Menschenpräsenz haben als in anderen Ländern.**

Schliesslich kam die Idee auf, dass man etwas ändern müsse, auch der Bund schaltete sich damals ein. Wir haben viel mehr Unterstützung erhalten und

alles lief viel geregelter und professioneller ab. Man begann, die Hunde nach einer anderen Philosophie zu züchten und zu halten. Sie wurden vermehrt wie normale Hunde gefördert und sie wurden auch ausserhalb der Schafherde mit Konfliktsituationen konfrontiert. Man hat versucht, die Hunde zu ausgeglicheneren und selbstsichereren Wesen zu züchten, auszubilden und zu formen – dies zum einen für die öffentliche Sicherheit, aber auch um eine bessere Führung in den Betrieben zu ermöglichen. Durch Beobachtung wurde dann zudem klar, dass selbstsichere und ausgeglichene Hunde auch ihre Herde besser schützen.

Man muss immer versuchen sich zu verbessern, neue Wege zu gehen und dazulernen, auch weil sich die Situation vonseiten der Wildtiere ändert. **Als wir 2001 angefangen haben, gab es in der Schweiz nur sporadisch Besuche von Einzelwölfen. Mittlerweile haben wir zwei bis drei Rudel und vielleicht kommen noch welche dazu. Als Schafhalter ist es meine Philosophie, dem Wolf immer einen Schritt voraus zu sein.** Wir können immer etwas dazulernen und unsere Hunde auch, um bereit zu sein, mit dieser neuen Situation zu arbeiten.»

Zoopädagogin

Cornelia Mainini (Bern, BE)

«Im Tierpark Bern, sprich im Dählhölzli, wohnen aktuell drei Wölfe: Das Leitweibchen, das Leitmännchen und ein letztjähriges Jungtier. Die Wölfin ist schon wieder trächtig und wird irgendwann im Mai werfen. Das Rudel gibt es seit 2011, dann haben wir unsere neue Wolfsanlage eröffnet. Das ist jetzt auch der europäische Wolf, sprich der Wolf, der jetzt auch in der Schweiz unterwegs ist. Davor hatten wir auch schon ein Wolfsrudel, das waren dann aber Balkanwölfe. Wir haben auf den europäischen Wolf gewechselt, weil die Schweiz wieder Wölfe hatte, und wir wollten unbedingt die hiesigen Wölfe zeigen.

Wölfe in Gefangenschaft zu halten hat Vor- und Nachteile. Um den Wölfen wirklich gerecht zu werden, bräuchte man eine Fläche, die viel grösser ist als das ganze Tierparkareal. **Wir haben uns dafür entschieden, ein Wolfsrudel zu zeigen, weil es in der Schweiz wieder Wölfe gibt und weil es die Wölfe hier nicht einfach haben. Der Wolf sollte weiterhin gezeigt werden und sollte sozusagen seinen wilden Artgenossen den Weg ebnen, indem wir den Leuten so die Faszination «Wolf» vermitteln.** Auch sollten die Leute in Erfahrung bringen, dass der Wolf nicht böse ist, sondern so ist, wie er ist. Das heisst, er ist keine blutrünstige Bestie, wie es Wolfsskeptiker behaupten.

Wenn eine Tierart frisch zu uns kommt, dann muss ich mir als Zoopädagogin zuerst überlegen, was ich beim Gehege hinschreibe. Es soll ja schliesslich etwas Spannendes sein. Bei den WCs habe ich zum Beispiel das Thema Ernährung, Verdauung und Wiederausscheidung aufgenommen. Gleich beim Wolfsgehege ist nämlich auch unser WC-Trakt. Es wird dann erklärt, dass der Wolf, wenn er pinkelt, immer auch gleich markiert. Und wenn ein Wolf scheisst, dann macht der das zum einen aus Verdauungsgründen, zum anderen aber auch um zu markieren. Ich fand das eine ganz spannende Idee, dass man auf dem WC solche Themen anspricht. Wenn ich zufällig in der Nähe war, hörte ich die Leute immer wieder zueinander sagen: «Uh, wusstest du, dass...» und «Oh, spannend!» usw. Lustig, was das zum Teil auslöst.

Ich habe auch versucht, die Thematik der Wiedereinwanderung des Wolfes aufzugreifen. Das habe ich dann in Form eines Hörbaums gemacht, das ist ein Baumstamm, auf dem Visitenkarten von diesen Wölfen drauf sind, also vom Bündner Wolf, dem Calanda-Wolf, und vom Tessiner Wolf. Neben den Visitenkarten hat

es einen Knopf und wenn man da drauf drückt, erzählt der entsprechende Wolf seine Geschichte. Natürlich habe ich die Einwanderungsthematik auch darum aufgegriffen, weil wir wieder Wölfe in der Schweiz haben. Der Wolf ist keine Giraffe, für die man bis nach Afrika fahren muss, um sie zu sehen. Er ist hier. Mir ging es darum, den Zugang für den Menschen zu vereinfachen, das Verständnis für das Tier, das jetzt neu hier präsent ist, etwas zu verstärken und dem Menschen zu zeigen, so fremd ist das Tier gar nicht. Denn der Wolf ist nicht zum ersten Mal hier unterwegs.

Ich komme dann immer mit folgender Geschichte als Beispiel: Ihr habt zuhause einen Hühnerhof. Garantiert lasst ihr die Hühner am Tag draussen und am Abend nehmt ihr sie wieder rein. Jetzt vergesst ihr einmal, die Hühner reinzunehmen, und der Fuchs holt euch ein Huhn. Auf wen seid ihr dann wütend? Auf euch selbst oder auf den Fuchs? Dann kommt dann meistens die Antwort: «Ja natürlich auf mich, denn ich weiss ja, dass der Fuchs kommt.» Und genau so war es auch früher mit dem Wolf. Wenn der Wolf nie weg gewesen wäre, dann würden wir heute noch mit dem Wolf leben und die Schafe nicht einfach auf die Alp schicken. Aber wir haben das verloren, mit dem Fuchs haben wir es nie verloren, weil der immer da war und darum sind wir am nächsten Morgen auch eher auf uns wütend als auf den Fuchs. Und dem Wolf, dem verzeihen wir keinen Riss. Das ist die Nähe, die man irgendwie wieder herstellen muss.

Wolfskurse haben wir immer schon angeboten. Was früher jedoch nie ein Thema war, waren die Einwanderung und die Angst vor dem Wolf. Was mache ich, wenn der Wolf in der Nähe ist? Darf ich meine kleinen Kinder überhaupt noch rauslassen oder werden die direkt vom Wolf gefressen? Bei Führungen mit Klassen, die aus einer Gegend kommen, in der der Wolf vorkommt, kommt es manchmal vor, dass ein Kind erzählt, es habe neulich einen Wolf gesehen. Dann werde ich immer ein wenig neidisch und denke: «Mmmh, das möchte ich auch!» Das war früher nie so. Früher hatte der Wolf viel mehr Exoten-Bonus als heute. Und jetzt merken die Leute, dass sie mit diesem Tier zusammenleben müssen, weil sie plötzlich Erlebnisse mit dem Wolf haben – das ist neu. Es ist gut, hat sich das verändert, denn wenn man nicht darüber redet und den Wolf einfach nur verteufelt, dann wird sich nichts ändern. Da haben, glaube ich, die Schule und die Lehrerschaft, die das Thema behandeln, aber auch wir alle, die Wölfe zeigen und mit Wölfen arbeiten, eine ganz wichtige Aufgabe, den Weg etwas zu ebnen. Der Weg wird nicht heute oder morgen begehbar sein, aber wir arbeiten alle dran.»

Hirtin

Astrid Summerer (Alp Ramuz, GR)

«Die Alp Ramuz liegt im Taminatal, oberhalb von Vättis am Calanda. Auf der Alp Ramuz werden zirka 400 Schafe gesömmert, schon seit vielen Jahren. Die Alp Ramuz liegt auch mitten im Territorium von diesem Calandarudel. Seit einigen Jahren muss da nun Herdenschutz betrieben werden. Ich bin vorheriges Jahr [2016] mit 402 Schafen, sieben Eseln und sieben Herdenschutzhunden da rauf. Der Herdenschutz hat mich schon länger interessiert. Ich habe mir zuerst nicht vorstellen können, was Herdenschutz eigentlich ist: dass man eine Alp in Sektoren unterteilt, Koppelbeweidung macht, abends die Schafe zusammennimmt und in einen Nachtpferch sperrt... Das hat eigentlich von Anfang an alles sehr gut funktioniert, auch wie sich der Herdentrieb entwickelte. Auch die Schafe passten sich relativ schnell an, wenn man es von Anfang an durchzog und sie abends immer zusammentrieb. Die Alp Ramuz ist sehr übersichtlich. Sie ist so wie ein Kessel. Man kann die Alp praktisch von ein oder zwei Punkten gut überblicken. **Es sind auch immer alte Schafe oben jedes Jahr, das ist vielleicht auch ein Vorteil, weil der Herdenschutz jetzt schon ein paar Jahre betrieben wird, und sie wissen, wie es läuft. Das gab früher sicher mehr Probleme, denk ich mir, als die Schafe das noch nicht gewohnt waren.** Die Schafe wussten genau, wann ich gegen Abend komme und sind auch von allein zusammengekommen und Richtung Nachtpferch gegangen.

Wenn ich daran denke, wie ich früher [im Südtirol] Schafe gehütet habe, ist es heute schon viel mehr Aufwand. Wenn heute schlechtes Wetter ist, Nebel oder ein Gewitter kommt oder es ist Schneefall – und mit dem Herdenschutz muss man abends pferchen –, dann weiss ich genau, ich muss da noch raus. Ich kann nicht einfach in der Hütte bleiben und schauen, ob ich die Glocken, die Schafe irgendwo höre, sondern ich muss sie zusammenbringen und einpferchen. Das ist schon viel mehr Aufwand. Auch die Zäune, die man zum Teil auch bis in sehr steiles Gelände machen muss. Also früher als ich Schafe gehütet habe, da gab es keine Zäune, man hat seine Kontrollgänge gemacht, tagsüber, bei schönem Wetter. Und bei schlechtem Wetter gab es nicht viel zu tun. Ich meine, wenn du keine Schafe siehst, dann brauchst du ihnen auch nicht hinterherzulaufen. Du erschreckst sie höchstens. Auch das Nachtpferchen ist aufwendig. Ich habe die Schafe höchstens zwei bis drei Nächte da drinnen gelassen, dann habe ich wieder einen neuen Nachtpferch gemacht. Mit Klauenkrankheiten ist die Ansteckungsge-

fahr so nämlich schon grösser. Ja, es ist schon sehr viel mehr Aufwand. Auch mit dem Strom, man muss die Zäune regelmässig kontrollieren. Auf der Alp Ramuz gibt es sehr viel Steinschlag, sodass die Steine dann in die Zäune reinrollen. Ja, die Zäune waren eigentlich jeden Tag zu kontrollieren.

Dass die Wölfe präsent waren, wurde mir bestätigt. Ich selber habe sie nie gesehen oder gehört. Auch war es nie so, dass die Herde auf einmal nervös war oder die Hunde extrem laut gebellt haben. Nur zwei Mal bin ich nachts aufgestanden, weil das Bellen sehr aggressiv war. Aber als ich dann draussen war, habe ich nichts gesehen und die Schafe waren alle ruhig im Pferch. Zwei Hunde mussten stets im Pferch drinnen bleiben, das wurde mir so gesagt. Die anderen Hunde musste ich rausnehmen, damit diese draussen bewachen konnten. Die haben wirklich zum Teil die ganze Nacht durch patrouilliert. Es kann sein, dass sie einen Wolf gerochen haben. Ich habe aber nie was gesehen. Aber Wolfskot wurde in der Nähe gefunden und ich habe selbst insgesamt drei Mal Wolfskot gefunden.

Besonders am Anfang habe ich schon immer diese Angst gehabt: Hoffentlich habe ich abends alle Schafe im Pferch. Nicht dass ich jetzt nach Wölfen Ausschau gehalten hätte oder gehorcht hätte, aber die Angst war schon da. Mir wurde auch von meinem Alpmeister gesagt, dass ich das nicht besser machen kann. Und ich hatte ja auch die Hunde. **Auf die Hunde habe ich mich am meisten verlassen. Ich habe mir oft gesagt, wenn etwas ist, dann werden die das schon machen, dafür sind sie ja da. Aber eben, wenn es abends Nebel hatte, kam schon oft der Gedanke: «Habe ich die alle?» Es ist unmöglich, 400 Schafe zu zählen, im Pferch, allein – das geht nicht.** Und da habe ich mir oft gesagt, dass ich dann eben damit leben müsste und dass man dann halt im Herbst draufkommt, wie viele fehlen, oder ich würde vielleicht tagsüber was finden. Aber das ist alles nicht eingetroffen. Gottseidank! Und auch die Angst hat sich in die Einstellung umgewandelt, dass ich es, wenn etwas passiert, halt wirklich hinnehmen muss, weil ich es nicht ändern kann. Ich mache ja mein Möglichstes und ich habe gute Hunde oben und auch die Schafe waren immer brav. Deswegen: Wenn, dann müsste ich es hinnehmen. Es lässt sich letztlich auch nicht vermeiden. Aber die Angst war am Ende nicht mehr da.»

Elisa Frank und Nikolaus Heinzer

Wir und der Wolf

Was macht wer mit wem?

Registrieren

Der Wolf ist ein flüchtiges, schwer zu fassendes Wesen. Er legt grosse Distanzen zurück und durchquert das ganze Land. Dennoch bleibt er meistens unsichtbar.

Die wenigen Spuren, die der Wolf hinterlässt, werden akribisch gesammelt, dokumentiert und analysiert. Menschen orten, vermessen, überwachen, quantifizieren und *registrieren* den Wolf und seine Hinterlassenschaften. Es ist der Versuch, eine wilde Natur zu fassen, zu kontrollieren, zu verwalten und zu managen. Dabei entsteht eine grosse Menge an Daten und Materialien.

Fotofalle Reconyx Widescreen 1080P HD

Fotofallen sind ein wichtiges Hilfsmittel des Wolfsmonitorings. Sie ermöglichen eine ständige Überwachung ausgewählter Orte und liefern visuelle Beweisstücke wölfischer Präsenz. Die Geräte registrieren, wann Wölfe auf bestimmten Wegen unterwegs waren, sich an bestimmten Orten aufhielten und wie sie diese genutzt haben. Fotofallen-Bilder zeigen Wölfe beim Laufen, Sitzen, Pinkeln, Koten, Spielen oder Fressen – oftmals aber bleiben die Wölfe auch auf diesen Bildern schemenhafte Phantome, die sich dem Blick entziehen. Foto- und Videofallen werden von der zuständigen Stelle (KORA) maximal auf Kniehöhe (30 - 50 cm) montiert. Zufällig aufgenommene Personen sind dadurch nicht identifizierbar. Fotos von Personen werden sofort gelöscht.



Vermenschlichen

Vergleiche zwischen Mensch und Tier gehören zum Repertoire im Umgang mit dem Wolf. Um das Tier und sein Verhalten besser verstehen und einordnen zu können, neigen wir Menschen dazu, Analogien und Parallelen zwischen ihm und uns zu ziehen und Ähnlichkeiten hervorzuheben. Wir *vermenschlichen* den Wolf.

Dies betrifft nicht nur die Extrempositionen auf der wolfsbefürwortenden und -ablehnenden Seite. Vermenschlicht wird der Wolf auch dort, wo es um vermeintlich nüchterne und pragmatische Wolfsbilder geht.

Wolfsmaske aus Karton, Carouselink, Nashville USA

Der Wolf begegnet uns immer wieder in menschlichen Formaten, oftmals auf zwei Beinen und bisweilen sogar in uns drin. Er dient als Identifikationsfigur, in die wir uns mitunter gerne selbst verwandeln möchten. So werden erstrebenswerte Eigenschaften und Kompetenzen auf den Wolf projiziert und in unterschiedlichsten Kontexten anhand verschiedener Medien auf Menschen rückübertragen. Dabei kommt es zu Vermenschlichungen des Wolfes, aber auch das Tier im Menschen wird hervorgehoben.





Funktionalisieren

Menschen verstehen die Umwelt oft als ökologisches und ökonomisches System, das kreislaufartig und nach bestimmten Regeln funktioniert. Auch der Wolf kann als wertvoller und wichtiger Bestandteil eines Ökosystems oder aber als dessen Störfaktor begriffen werden. Wolfsgegner und Wolfsbefürworter stützen sich in ihren entgegengesetzten Argumentationen teilweise auf die gleichen Konzepte.

Die Debatten rund um den Herdenschutz zeigen exemplarisch, wie Menschen den Wolf immer wieder *funktionalisieren*, ihn an den eigenen Bedürfnissen messen und entsprechend handeln.



Selbstgemachtes Halsband für Schafe zur Abwehr von Wölfen, 2017

Funktioniert das mit dem Wolf? Herdenschutz ist der Versuch, bestehende alp- und viehwirtschaftliche Systeme mit dem neuen Faktor «Wolf» kompatibel zu machen. Diese Kompatibilität soll mit Hilfe von Objekten erreicht werden, die oftmals eine Sprache der «Abwehr» sprechen. Flexinetz-Zäune sind neben Hirt und Schutzhund wesentliche Bestandteile des Herdenschutzes. Schafhalter entwickeln aber auch eigene Objekte und Techniken, die helfen sollen, ihre Tiere vor dem Wolf zu schützen.



Unterwandern

Der Wolf überquert auf seinen weiten Wanderungen viele Grenzen: räumliche, politische, aber auch emotionale, gefühlte Grenzen. Durch die Missachtung der Grenzen *unterwandert* er die Grenzziehungen der Menschen. Grenzen werden verschoben, verhandelt, neu gesetzt, verhärtet oder aufgehoben. Wo hört Wildnis auf und wo fängt menschliches Siedlungsgebiet an? Wer gehört wohin und wer hat Platz in der Schweiz? Was macht die Identität einer Region aus? Wie stehen Stadt und Berggebiete zueinander?

Mit der Anwesenheit des Wolfes wandelt sich unsere Nutzung des Berggebiets: Wölfe verändern Kleinviehhaltung und Alpwirtschaft. Und sie nehmen über den Herdenschutz indirekt Einfluss darauf, wie wir uns als Wanderer durch die Berge bewegen.

Plakat der Walliser Initiative «Kein Platz für Grossraubtiere», 2016

Wenn der Wolf aus Bern kommt: Wölfe stellen durch ihre raumgreifende Lebensweise bestehende Grenzen nicht nur in Frage, sondern können ebenso zur Stärkung bestehender Grenzziehungen beitragen. Schranken zwischen dem Wallis und der «Üsserschiiz», zwischen Berggebiet und Stadt werden gezogen und bestehende regionale Identifikationen und Symboliken herausgefordert. So stösst der wandernde Wolf vieles an, ruft Ängste und Hoffnungen hervor und bringt Themen wie Sicherheit, Migration, Fremdheit und Toleranz neu auf den Tisch.

KEIN PLATZ



FÜR
**GROSS
RAUB
TIERE**

Impressum

Publikation und Ausstellung «Der Wolf ist da» entstanden in enger Zusammenarbeit mit dem Nationalfonds-Forschungsprojekt «Wölfe: Wissen und Praxis» (Nr. 162469) des Instituts für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich. Die Ausstellung wurde erstmals im Alpinen Museum der Schweiz in Bern gezeigt (13. Mai bis 1. Oktober 2017).

Herausgeber:

Alpines Museum der Schweiz (Beat Hächler)

Universität Zürich – ISEK (Bernhard Tschofen)

Konzept und Text:

Elisa Frank, Nikolaus Heinzer, Bernhard Tschofen,

Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft,

Universität Zürich

Interviewtexte:

Michael T. Ganz (Hörstationen), **Elena Lynch** (Transkriptionen)

Fotos:

Felix Brönnimann, Patrick Meier (Titelbild)

Redaktion:

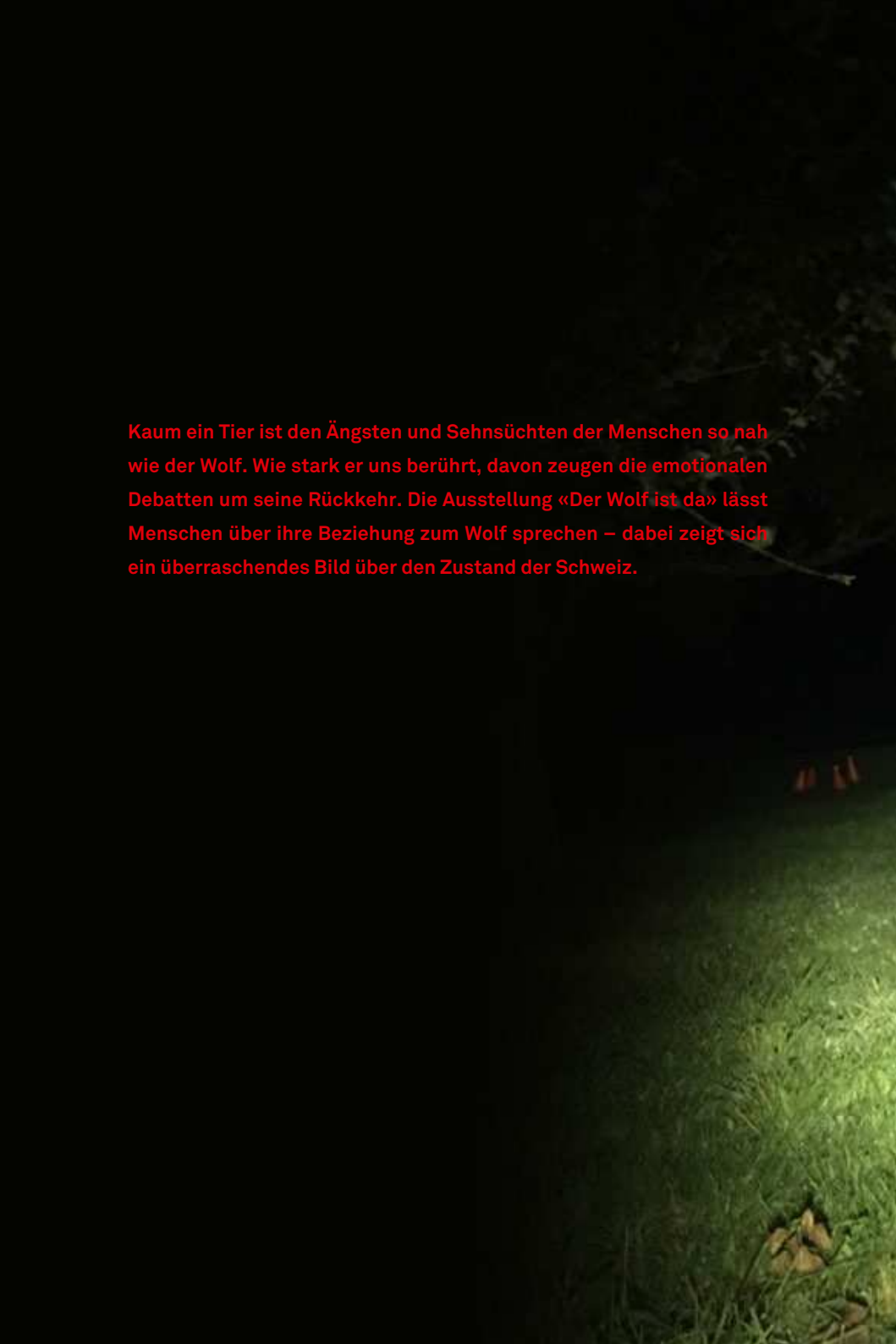
Beat Hächler, Elena Lynch

Layout und Gestaltung:

Christian Stern, Atelier Philipp Clemenz, Luzern

Druck:

Mengis Druck AG, Visp

A dark, atmospheric photograph of a person standing in a field at night. The person is mostly in shadow, with only their lower legs and feet visible, illuminated by a single light source from the right. The ground is covered in grass and some fallen leaves. The background is dark and indistinct, suggesting a wooded area or a field with trees.

Kaum ein Tier ist den Ängsten und Sehnsüchten der Menschen so nah wie der Wolf. Wie stark er uns berührt, davon zeugen die emotionalen Debatten um seine Rückkehr. Die Ausstellung «Der Wolf ist da» lässt Menschen über ihre Beziehung zum Wolf sprechen – dabei zeigt sich ein überraschendes Bild über den Zustand der Schweiz.